

Und als ein paar Tage später bei einer ähnlichen Ansammlung ein Reporter nach dem Namen dieses sonderbaren Kauzes fragte und Ledoux wieder keine Auskunft gab, rief der Reporter in den Haufen des Gefolges:

„Weiß einer von euch, wie der Kerl heißt?“

Da kreierte ein Ire, der auch damals im Hofe des Restaurants dabei gewesen war, Ledoux' zweiten Namen: „He's Mr. Zero.“ — So wurde aus der Anonymität, die Nichts, die Niemand sein wollte, ein heute sehr populärer Herr Null.

Zeros Name ist nicht nur im Bezirk der „Wanne“ zwischen Cooper Union und Hat-tam Square wohlbekannt, die guten Einfälle seines Trägers machten ihn weit über New York hinaus berühmt.

Vor zwei Jahren ging Zero zum Bürgermeister von Boston und bat um die Erlaubnis, 500 Arbeitslosen Stellen zu verschaffen. Er sei ein sehr vorsichtiger Bürger, der nichts ohne Erlaubnis der Obrigkeit tue, deshalb lege er auf schriftlichen Konsens Wert. Er wußte es einzurichten, daß die Erlaubnis ihm in unwiderrufbarer Form erteilt wurde und ließ, kaum daß er den Schein in der Hand hatte, eine ganz wilde Sache von Stapel. Er errichtete mitten im stillen, vornehmen Boston unter freiem Himmel eine Tribüne und arrangierte einen Sklavenmarkt. Die 500 Jungens mußten mit nacktem Oberkörper, ihr Muskelspiel zeigend, einzeln auf die Tribüne treten und wurden von ihm — ver-auktioniert.

„Es war ein Mordsspektakel“, erzählte er mir. „Die Polizei konnte nichts machen, denn ich hatte ja meinen Schein. Die Jungens haben großartige Preise erzielt, es waren 25 000 Bietlustige da!“

Eine andere Information nannte mir ihre Zahl wesentlich kleiner, aber — die fünfhundert Mann fanden Arbeit und Lohn.

Im vorletzten Winter litt New York unter bitterer Kälte. Die Asyle waren überfüllt, Zeros Freunde marschierten nachts zähneklappernd Bowery hinauf und hinunter, es

war nicht ratsam, sich auf eine Bank in Park Row für ein Nickerchen hinzusetzen.

Es mußte etwas geschehen.

Zero zog eines Abends mit einer Kompanie seiner Leute vor eine Kirche, läutete den Küster heraus:

„Ist das hier ein Haus Gottes?“

Ein verschlafenes und erstauntes Ja war die Antwort.

„Nun,“ Zero zeigte auf seine Truppe, „wir alle sind nämlich — Kinder Gottes und wollen, da es draußen zu kalt ist, in das Haus unseres Vaters.“ (Zero drückte sich gemüthlicher aus „in the house of our daddy“ „wir wollen zu unserm Papa“.)

Der Küster telephonierte zur Polizei, und Zero führte bis zum Morgen mit dem Polizeikommissar Keegan einen sehr ernsten, bibelvers-gespickten Disput über den Willen Gottes in bezug auf eine vernünftige Verwendung der alten St.-Pauls-Kirche in kalten Winternächten. Da Keegan nicht zu überzeugen war, kam Zero mit seinem Heerbann am nächsten Abend wieder und ebenso in der dritten und vierten Nacht. Schließlich mußte die Polizei, um der Sache ein Ende zu machen, den fünfhundert Jungens eine andere Unterkunft anweisen.

Während der Abrüstungskonferenz in Washington marschierte Zero am hellen Tage mit einer großen brennenden Laterne herum und leuchtete das Sitzungsgebäude ab. Als man ihn aufgriff und fragte, was er da treibe, lächelte er zurück: „Oh, bitte, nichts Besonderes. Ich suche nur einen Christen unter den Herren Delegierten.“

Natürlich war ich noch ein zweites Mal im tub. Zero hatte mir zwar gesagt: „Den Haupttrummel werden Sie nie sehen, denn er ist frühmorgens von halbsechs bis sieben.“ Aber ich war pünktlich da. Ich aß, an Zeros Tische sitzend, eine Schüssel Reisbrei, zwei Stück ausgezeichneten Roggenbrots und nahm einen Schluck von dem ganz und gar unschädlichen Kaffee.

Zero legte die Hand an den Mund und machte den Dragoman: „Hier ist jeder ein